



Die Kritik von J. F. Fries an Schellings Naturphilosophie

Author(s): Frederick Gregory

Reviewed work(s):

Source: *Sudhoffs Archiv*, Bd. 67, H. 2 (1983), pp. 145-157

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20776857>

Accessed: 09/11/2011 05:33

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Sudhoffs Archiv*.

<http://www.jstor.org>

Die Kritik von J. F. Fries an Schellings Naturphilosophie*

Von FREDERICK GREGORY

I

Bis vor kurzem waren die Werke von J. F. Fries (1773–1843) zum großen Teil noch unbekannt. Man weiß, daß Fries der Hauptvertreter der kritischen Philosophie von Kant während der frühen Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gewesen ist, ist mit dem Friesschen philosophischen System selbst aber kaum vertraut. Das wenige, was von Fries bekannt ist, bezieht sich weitgehend auf seine Kantkritik. Selbst diese Kantkritik ist in einer Form rezipiert worden, die von Ernst Apelt aus der ersten Friesschen Schule des 19. oder von Leonard Nelson aus der zweiten des 20. Jahrhunderts stammt.

Die historische Bedeutung von Fries ist vor kurzem durch den Druck einer Gesamtausgabe seiner Werke unterstrichen worden. Von dieser Ausgabe, im Jahre 1969 begonnen, fehlen jetzt nur noch zwei der insgesamt 26 Bände¹. Während die Aufmerksamkeit bislang nur auf die Tatsache des starken Widerstands von Fries gegen die Naturphilosophie Schellings gerichtet war², fehlt bis auf den heutigen Tag noch eine analytische Interpretation dieser Ablehnung. Die vorliegende Studie will der frühen Entwicklung der Friesschen Kritik an Schelling nachgehen. Obwohl diese Kritik bis zum Tod von Fries 1843 anhielt, war sie schon 1808 im wesentlichen vollendet und fand 1824 ihre endgültige Form. Die Kritik führt auch zum Ursprung der Friesschen Philosophie der Naturwissenschaft. Insbesondere kann man aus den frühen Werken die ursprüngliche naturphilosophische Position von Fries aufnehmen, bevor sie ihre endgültige Formulierung in der späteren ‚Logik‘ (1811) und ‚Mathematischen Naturphilosophie‘ (1822) erhielt. Schließlich begegnet man hierbei einer unerwarteten Einschätzung von Schellings Leistung und erweitert dadurch das Verständnis der frühen Aufnahme und Beurteilung von Schellings Naturphilosophie.

II

Fries hat erst spät in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts den Namen Schellings kennengelernt. Nachdem er 1795 die Brüdergemeinde in Niesky verlassen hatte, ging er zunächst nach Leipzig, um das Studium der Rechte zu beginnen. Sein Interesse an der Rechtswissenschaft nahm aber bald ab, er wandte sich der Philosophie zu. Er übersiedelte deshalb Ende 1796 nach Jena, dem Hauptzentrum der deutschen Philosophie zu dieser Zeit. Hier hörte er Fichte, dessen Werke er schon in Leipzig gelesen hatte und mit dem, so schreibt er, „ich zwar eigentlich in wenigen Stunden fertig war“³. Dann wandte er sich der Chemie zu, die von A. N. Scherer gelehrt wurde. Scherer übergab Fries die Aufgabe, eine Rezension des Buches ‚Anfangsgründe der Stöchiometrie‘ von J. B. Richter zu schreiben⁴.

* Der Verfasser bedankt sich bei der Alexander von Humboldt-Stiftung, der American Philosophical Society und der University of Florida für die Unterstützung, die diese Studie ermöglicht hat.

¹ Sämtliche Schriften. Versehen von Gert König und Lutz Geldsetzer. Aalen 1969.

² *Dietrich von Engelhardt*: Naturphilosophie im Urteil der Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 1808–1828. Heidelberg Jahrbücher 19 (1975), 55, 65.

³ *Ernst Henke*: Jakob Friedrich Fries. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse dargestellt. Leipzig 1867. S. 47.

⁴ *Jeremias B. Richter*: Anfangsgründe der Stöchiometrie oder Meßkunst chemischer Elemente. 3 Bände. Breslau 1792–1794.

Die Beurteilung von Richters Buch reflektiert die besondere Mischung von Mathematik und Philosophie, die das Studium von Fries bis 1796 geprägt hatte. Klarheit und Präzision der Mathematik waren für sein ursprüngliches Interesse an philosophischen Problemen verantwortlich. Ferner war es wohl die mathematische Struktur von Kants ‚Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik‘, die Fries lieferte, was er in dem von seinem Lehrer Garve geschätzten Philosophen Ernst Reinhold vermißte⁵. Es überrascht also nicht, daß die mathematisch-philosophische Beurteilung von Richters Buch durch Fries schon 1801 in Scherers ‚Archiv für die theoretische Chemie‘ erschien. In ihr beklagte sich Fries, daß Richter die analytische Infinitesimalrechnung allein auf die Kunst des chemischen Experimentierens angewandt und leider nicht die Notwendigkeit aufgezeigt habe, die Chemie in das gesamte System der physikalischen Naturwissenschaften einzuordnen. Seiner Meinung nach sollte man zeigen, daß die chemische Theorie in ähnlicher Weise wie die übrigen physikalischen Wissenschaften begründet werden könne. Dadurch seien die auf die Chemie angewandten metaphysisch-mathematischen Grundsätze zu rechtfertigen⁶. In dieser Kritik an Richter ist also das mit Schelling geteilte Kantsche Erbe sichtbar.

Schelling kam 1798 nach Jena, während die naturphilosophischen Werke schon 1797 zu erscheinen begonnen hatten⁷. Abgesehen von Schellings ‚Ideen zu einer Philosophie der Natur‘ (1797) las Fries diese Schriften erst nach 1800, denn im Herbst 1797 nahm er nach einem Jahr in Jena eine Position als Hauslehrer in Zofingen in der Schweiz an. Diese Tätigkeit ging hauptsächlich auf seine eingeschränkte Finanzlage zurück, überdies litt er damals an einer physischen Unpäßlichkeit, die ihm die Arbeit unmöglich machte⁸. Er blieb in der Schweiz vom November 1797 bis zum Frühjahr 1800; während dieser Zeit schloß er die obengenannte Kritik an Richters Chemie ab, schrieb ‚Untersuchungen über die Natur der Wärme und des Lichts‘ für Scherers ‚Archiv‘, studierte Gilberts ‚Dissertatio de Mathesi Prima‘ und Newtons ‚Principia‘, setzte eine schon in Leipzig begonnene Kritik an Kant fort und vollendete ein auf Notizen aus Vorlesungen basierendes Werk gegen Fichte⁹. Man erfährt während dieses Aufenthaltes in der Schweiz wenig von ihm über Schelling, selbst nicht während der letzten Zeit seines Bleibens, als er sich mit der Philosophie auseinandersetzte. Fries beklagte sich einige Monate vor seiner Abfahrt aus der Schweiz bei seinem Freund Samuel Christlieb Reichel, er hätte keine Bücher und könnte nur seine eigene Philosophie schreiben¹⁰. Als seine

⁵ Henke (1867), 17, 26. Über Garve S. 20–21.

⁶ Fries: Versuch einer Kritik der Richterischen Stöchiometrie. Archiv für die theoretische Chemie 1 (1801), 313–46. In Sämt. Schr. 22, 1–136 wiederabgedruckt. Für die obigen Klagen S. 16–17.

⁷ Die hier wichtigen Werke über die Naturphilosophie sind: Ideen zu einer Philosophie der Natur (1797), Von der Weltseele (1798), Einleitung zu einem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie (1799) Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie (1799), Bände 1 und 2 der Zeitschrift für Spekulative Physik (1800–1802), und Bruno, oder das göttliche und natürliche Principe der Dinge (1802). Nach Fries ist ‚Weltseele‘ das leichteste und ‚Einleitung‘ und ‚Entwurf‘ seien am schwierigsten zu verstehen. ‚Bruno‘ sei der Höhepunkt von Schellings Narrheit (Henke: 1867, 83.). Obwohl Fries Schellings ‚System des transcendentalen Idealismus‘ nicht nennt, macht seine Besprechung von Schellings Identitätsphilosophie klar, daß er das Buch auch gelesen hat. Vgl. Sämt. Schr. 24, 288.

⁸ Henke (1867), 51.

⁹ l.c. 61, 68. Das Werk über Fichte wurde später in ‚Reinhold, Fichte und Schelling‘ (1803) aufgenommen.

¹⁰ l.c. 68. Die einzige Verweisung auf Schelling zeigt, daß Fries zu dieser Zeit sich nicht für einen Gegner Schellings hielt. Er gab im Gegenteil zu, er habe „zum Teil einen Vorgänger an Schelling in seinen ‚Ideen zur Philosophie der Natur‘“. Diese Verweisung steht in dem 1802 verlegten Aufsatz ‚Untersuchungen über die Natur der Wärme und des Lichts‘, der schon 1799 entworfen wurde. Sämt. Schr. 17, 150. 179–81.

Mutter zu Beginn des Jahres 1799 starb, fühlte sich Fries dem Druck ausgesetzt, einen Beruf zu wählen. Er entschied sich, zur Universität zurückzukehren, wo, wie er einem Freund schrieb, „ich Professor der Chemie oder Philosophie werden muß“¹¹.

Während Fries in der Schweiz lebte, war sein voriger Lehrer Scherer nach Halle übersiedelt. Fries wollte Scherer folgen, um mit ihm gemeinsam an der Redaktion naturwissenschaftlicher Journale zu arbeiten, entdeckte aber bei seiner Ankunft in Halle, daß Scherer das akademische Leben aus Rücksicht auf eine Position in der Industrie aufgegeben hatte. Es schien ihm keine andere Möglichkeiten zu geben, als nach Jena zurückzukehren, um sich für einen akademischen Beruf vorzubereiten.

Während dieser zweiten Jenaischen Periode wurde Fries mit dem Hauptteil der naturphilosophischen Werke Schellings vertraut. Schon bald nach seiner Rückkehr von Jena begann Fries sich bei seinem Freund Reichel über die Tollheit zu beklagen, die Schelling und andere als Philosophie lehrten¹². Ohne Zweifel ließ ihn sein eigenes Interesse an der Beziehung zwischen Philosophie und Naturwissenschaft Schellings Naturphilosophie kritisch beurteilen, als Gefahr für das Programm, das er selbst ins Auge gefaßt hatte. Diese Interpretation erhält in der Selbstbiographie von 1837 eine Bestätigung, denn Fries erinnert sich hier an den tiefen Eindruck, den Schellings ‚Ideen zu einer Philosophie der Natur‘ auf ihn gemacht hatten. „Ich sagte mir und meinen Freunden sogleich, Schelling ist mir zugekommen und sein Talent wird mir einen schweren Stand bereiten.“¹³

Als Fries sich die Aufgabe stellte, die Unterschiede zwischen seinem eigenen philosophischen Verständnis der Naturwissenschaft und dem Schellings zu bestimmen, begriff er also sogleich, daß diese Aufgabe nicht leicht sein würde. Offenbar gab es Ähnlichkeiten in den Ansätzen der beiden Denker, Schelling war es aber als erstem gelungen, seine Ideen zu publizieren, er hatte schon eine hochgeachtete Stellung erreicht (obgleich zwei Jahre jünger als Fries), während Fries am Anfang des Jahrhunderts noch nicht sein Doktorat erlangt hatte. Darüber hinaus waren Schellings Vorlesungen die große Mode in Jena; er war ein wichtiges Mitglied der Romantischen Schule, neben Tieck, Novalis, den Brüdern Schlegel und anderen. Wahrscheinlich wußte Fries bereits, daß er nie mit Schelling im Hörsaal erfolgreich konkurrieren könnte, denn er gab später zu, sein Vortragsstil wäre zurückhaltend, schwierig und für die Studenten nicht anziehend gewesen.

Das Doktorat erhielt Fries am 21. Februar 1801 und die Privatdozentur bald danach. Wegen des allgemeinen Enthusiasmus für Schelling ging es Fries in seinem Lehramt schlecht. Um den Studenten das Verständnis seiner Vorlesungen zu erleichtern, verfaßte Fries im Sommer und Herbst 1801 eine Darstellung seines philosophischen Systems. Er besaß das mündliche Versprechen eines Buchhändlers, das Werk zu veröffentlichen, der aber, so schrieb er in der Selbstbiographie, „trat, von einigen Zuhörern Schellings irregemacht, zurück und ließ mich im Stich“¹⁴. Obwohl erst 1804 unter dem Namen ‚System der Philosophie als evidente Wissenschaft‘ erschienen, ist dieses Werk das früheste der zweiten Jenaer Zeit. Die anderen für unsere Zwecke wichtigen Werke sind ‚Reinhold, Fichte und Schelling‘ (1803), ‚Sonnenklar Beweis, daß in Prof. Schellings Naturphilosophie nur die von Hofrat und Prof. Voigt in Jena schon längst vorgetragenen Grundsätze der Physik wiederholt werden‘ (1803), ‚Fichte’s und

¹¹ Henke (1867), 63–64.

¹² l.c. 74.

¹³ l.c. 49. Vgl. Anm. 10.

¹⁴ Im Frühjahr 1801 schrieb Fries seinem Freund Karl von Zetzschwitz, er müsse bald Schelling „mit dem baaren Kantianismus“ widerlegen. Henke (1867), 76.

Schelling's neueste Lehren von Gott und der Welt' (1807) und die dreibändige ‚Neue Kritik der Vernunft‘ (1808)¹⁵.

III

Trotz des frühen negativen Hinweises auf Schellings Tollheit, wird aus diesen Werken von Fries klar, daß viele Momente in Schellings Schriften ihm auch überzeugend schienen. Selbst im Jahre 1837, als er seine Selbstbiographie verfaßte, erinnerte er sich an das Talent Schellings und seine gewandte Darstellung der ‚Ideen zu einer Philosophie der Natur‘, „wiewohl“, so fügte er unmittelbar hinzu, „sie durch ihre phantastische Auffassung und die Vernachlässigung der Mathematik wissenschaftlich für mich keine Bedeutung gewinnen konnte“¹⁶. Nichtsdestoweniger gestand Fries in diesen Erinnerungen eine „gewisse Zuneigung“ zu den ‚Ideen‘, die ihn dazu verleitete, sich Schellings phantastischen Analogien mehr anzunähern, als es ihm selbst gut schien¹⁷.

Wenn man einen Blick in die zwischen 1803 und 1808 verlegten Werke wirft, wird einem sofort klar, daß Fries sich zutreffend erinnert hat. In diesen Werken wird der wichtige Fortschritt hervorgehoben, den Schelling hervorgerufen hat. Schelling wird wiederholt als ein Bahnbrecher dargestellt, der in der Fortbildung seiner eigenen Lehre sich dann selbst untreu geworden sei. Deshalb ist für uns die erste Frage nicht, warum Fries Schelling negativ beurteilt, sondern was ihn an Schellings Naturphilosophie so gefesselt hat.

In dem ersten systematischen Werk von Fries, das 1801 abgeschlossen war und 1804 erschien, wurde Schelling nicht kritisch behandelt. Schelling wird der erste genannt, der versucht habe, eine Philosophie der Natur mit den Erfahrungswissenschaften zu verbinden. Unglücklicherweise habe er sich, besonders im ‚Bruno‘, einer falschen, zu Phantasien führenden Spekulation zugewandt¹⁸. Als aber Fries später im Buch von 1804 die allgemeine Aufgabe der theoretischen Physik beschreibt, klingt seine Ausführung der Schellings ähnlich. Hier findet sich auch die Behauptung, daß der stetig wechselnden Welt ein Streit fundamentaler Kräfte zu Grunde liege, ebenso, daß diese Kräfte in einem Zustand des Gleichgewichts in die absolute Identität des Verstandes versinken und in einem Zustand des Ungleichgewichts die Phänomene der Sinne hervorbringen würden. Man erkennt die starke Abhängigkeit von Kant nur da, wo Fries die allgemeine Aufgabe der Physik bestimmt. Diese Abhängigkeit überschattet den Einfluß von Schellings Kategorien darin, daß Erklärung in der Physik die Phänomene einfach unter die aus der Metaphysik oder der Mathematik gegebenen Gesetze subsumiert¹⁹.

¹⁵ Das ‚System der Philosophie‘ wird in den Sämt. Schr. Bd. 3 wiederabgedruckt. Fries glaubte, daß das verspätete Erscheinen seines Systems ein entscheidendes Ereignis in seiner Laufbahn darstellte. Hätte das Buch früher erscheinen können, schrieb er später, hätte sich seine geplante Absicht verwirklichen lassen, dieses Werk als Startpunkt der individuellen Teile einer ganzen Philosophie zu gebrauchen. Vgl. Henke (1867), 78. Die drei Werke von 1803 und 1807 können in Sämt. Schr. Bd. 24 und die ‚Neue Kritik der Vernunft‘ (1808) in Bde. 4–6 gefunden werden. Im folgenden werden diese Werke als System, RFS, Sonnenklar Beweis, Neueste Lehren, und Kritik abgekürzt werden. Die Paginierung bezieht sich immer auf die der Sämt. Schr., nicht auf die der Urschriften selbst. Obwohl RFS und Kritik in Sämt. Schr. von späteren Auflagen wiedergegeben worden sind, sind die Unterschiede zu den ersten Ausgaben, wenigstens wo sie sich auf Schelling beziehen, ganz minimal. Dazu vgl. die Meinung der Herausgeber in Sämt. Schr. 24, 20 und die eigene Angabe von Fries in Sämt. Schr. 5, 12.

¹⁶ Henke (1867), 49.

¹⁷ I.c. 49. Vgl. Anm. 10.

¹⁸ System (1803), Sämt. Schr. 3, 17.

¹⁹ I.c. 305.

Selbst in dem Buch ‚Reinhold, Fichte und Schelling‘ von 1803 ist Fries nicht ohne Lob für Schellings Leistung. Schellings Naturphilosophie „ist die einzige originelle, große Idee, welche seit der Erscheinung von Kants Hauptschriften im Gebiete der freyen Spekulation sich in Deutschland gezeigt hat“. Ihm gelang es als erstem, „seit der neuen Ausbildung der Naturwissenschaften das Ganze der Physik mit einem Blicke zu übersehen“²⁰. Trotz des polemischen Tons der Vorrede, die er übrigens in der zweiten Auflage von 1824 wegließ, schreibt Fries, er wolle keineswegs Schellings Idee der Naturphilosophie ihre Wichtigkeit absprechen, vielmehr habe er seine ganze Analyse darauf gerichtet, ihre rechte Stellung genauer bestimmen zu können²¹.

Laut Fries ist der Grundgedanke von Schellings Naturphilosophie das Identitätsprinzip. Fries hat überhaupt nichts gegen dieses Prinzip einzuwenden, vorausgesetzt, daß es richtig verstanden und gebraucht werde. Er stimmt mit Schelling überein, daß es eine Bedingung unserer Erkenntnis sei, daß alles Mannigfaltige unter Gesetze der Einheit und Notwendigkeit zusammengehöre, aber in der Quelle der Erkenntnis, so Fries auf gut kantische Weise, sei nur das Mannigfaltige unmittelbar. Das Mannigfaltige werde erst in der *Wissenschaft*, einem menschlichen Erzeugnis, unter allgemeine Gesetze gebracht²². Die Frage lautet: „Wie können wir die Erkenntnis der Natur als bloß empirische Erkenntnis noch rational behandeln“? Hier, schließt Fries, „können wir die Regeln der Methode aus Schellings Verfahren abstrahieren“²³.

Es ist unmöglich, die Antwort auf diese Frage zu verstehen, wenn man nicht eine Kenntnis des philosophischen Systems von Fries selbst besitzt. Sonst läßt sich nicht einsehen, warum Fries Schelling als den ersten bezeichnet hat, der den richtigen Weg gewiesen habe.

Daß Fries prinzipielle Sympathie für Kant besitzt, ist überall in seinen Werken offensichtlich. Man erkennt diese Nähe in der vollständigen Übernahme solcher kantischer Unterscheidungen wie Erscheinung-Wesen, analytisch-synthetisch, konstitutiv-regulativ und im allgemeinen in der Übereinstimmung mit Kant, daß der Kritizismus eine mittlere Stellung zwischen Rationalismus und Empirizismus einnehme. Kants Position mit der Abteilung der Rolle der Erkenntnis *a priori* für unser Begreifen der externen Welt wird nach Fries von den grundsätzlichen Einwendungen gegen den Empirizismus und Rationalismus nicht getroffen. Gegen den Empirizismus wird eingewandt, daß mit ihm Wissenschaft nicht möglich sei, denn die Phänomene blieben individualisiert und deshalb könnten aus ihnen keine leitenden oder vereinigenden Prinzipien gewonnen werden. Im Kritizismus werden diese Prinzipien aber durch die Erkenntnis *a priori* erreicht. Gegen den Rationalismus wird eingewandt, daß eine notwendige Verbindung zwischen der Erkenntnis und der realen Welt nicht existieren müsse. Der Kritizismus bringt aber die Bedingungen *a priori* ans Licht, die die Erkenntnis erst ermöglichen, und auf diese Weise offenbart er, warum unsere Erkenntnis von Phänomenen eine notwendige Erkenntnis ist.

Fries führt in die kantische Erkenntnistheorie allerdings eine eigene Terminologie ein. Wir besitzen laut ihm zwei Arten unmittelbarer Erkenntnis. Die eine ist die von der Anschauung gelieferte unmittelbare Erkenntnis, die man in mathematischen Grundsätzen antrifft und die

²⁰ RFS (1803), Sämt. Schr., 24, 179.

²¹ l.c. 252. Nichtsdestoweniger wurde er bis 1805 zu einem entscheidenden Gegner der Schellingschen Tendenz. In seinem Versuch einen Beruf in Heidelberg zu bekommen, schrieb er am 1. Januar 1805 an den Kurator der Universität, daß die neuere Philosophie sich zu weit von der Anwendung entfernt hätte und zu sehr mit der bloßen Spekulation zufrieden geblieben sei. „Meine Hauptbemühung ist, dieser Verwirrung entgegen zu arbeiten.“ Breif im Fries-Archiv, Universität Düsseldorf.

²² System (1803), Sämt. Schr. 3. 305.

²³ RFS (1803) Sämt. Schr. 24, 253.

direkt aus den reinen Formen des Raumes und der Zeit stammt. Dieser anschaulichen Erkenntnis wird auch in empirischer Empfindung begegnet, wo wir etwas behaupten, weil es beobachtet oder erfahren wurde²⁴. Die zweite Art unmittelbarer Erkenntnis liegt, obwohl unmittelbar, im Unbewußten. Nur durch philosophische Reflexionen werden wir uns dieser Erkenntnis als unmittelbarer bewußt. Fries versteht diese Erkenntnis als philosophische Grundsätze. Sie beruhen weder auf Anschauung noch auf irgendeinem Urteil. Um ihrer bewußt zu werden, braucht man die Urteile der Reflexion, sie selbst aber sind unabhängig und autonom.

Wenn ich z. B. sage: Jede Substanz beharrt, jede Veränderung hat eine Ursache, alles Zugleichsein ist durch die Wechselwirkung der Substanzen bestimmt, erkenne ich Gesetze der Natur . . . Aber eben diese Gesetze, deren ich mir im Urteil wieder bewußt werde, müssen doch als unmittelbare Erkenntnis in meiner Vernunft liegen, nur daß ich eben das Urteil brauche, um mir ihrer bewußt zu werden²⁵.

Dieses Zitat stammt aus der 1808 erschienenen ‚Neuen Kritik der Vernunft‘. In den gegen Schelling gerichteten Werken hatte Fries die Unterscheidung zwischen der unmittelbaren Erkenntnis der Mathematik und Empfindung einerseits und der unmittelbaren Erkenntnis der philosophischen Grundsätze andererseits als eine Unterscheidung zwischen konstitutiven und regulativen Prinzipien der Erkenntnis bezeichnet. Das Unterscheidungskriterium zwischen den beiden Arten von Grundsätzen ist hier die Reflexion. Wenn Reflexion wirksam wird, ist die Erkenntnis regulativ; wenn keine Reflexion direkt verantwortlich für die Erkenntnis ist, haben wir einen konstitutiven Grundsatz der Erkenntnis²⁶.

Den zwei Formen der unmittelbaren Erkenntnis entsprechen auch zwei Arten von Urteilen. Die unter konstitutiven Gesetzen nur subsumierende Urteilskraft ist von der Urteilskraft verschieden, die wirkt, wenn eine Einheit noch nicht gegeben ist. Die Mathematik spielt eine zentrale Rolle bei der Friesschen wie bei der Kantschen Ansicht der wissenschaftlichen Erklärung, gerade weil die mathematischen Grundsätze als konstitutive Gesetze der Einheit gegeben werden. Sinnliche Anschauungen, obwohl unmittelbar, bleiben individualisiert, bis sie unter einem Einheitsgesetz subsumiert worden sind, und philosophische Grundsätze, obwohl auch unmittelbar, werden nicht gegeben – sie müssen innerhalb unseres Bewußtseins gewonnen werden. Zu letzterem Zweck greift man aber zu der vereinigenden Kraft der Vernunft, die eine regulative ist.

Diese Auffassung bedeutet also nicht, daß die Gesetze, unter denen die Urteilskraft einzelne Gegenstände sammelt, ausschließlich die konstitutiven Gesetze der Mathematik sein müssen. Man kann auch Einheitsgesetze aus der Vernunft entwickeln und einzelne Phänomene darunter ordnen. Das wird durch die regulative Urteilskraft erreicht und die daraus

²⁴ System (1803), Sämt. Schr. 3, 233–37; Kritik (1808), Sämt. Schr. 4, 404–05.

²⁵ Kritik (1808), Sämt. Schr. 4, 341–42. Das Aufweisen der in uns schon liegenden Gesetze oder Axiome bildet die Friessche Deduktion. Obwohl es über diese Studie zu weit hinausgeht, diese Friessche Deduktion zu besprechen, soll wenigstens angemerkt werden, daß der Hauptpunkt der Nichtübereinstimmung mit Kant bei der Deduktion der Kategorien *a priori* liegt und daß diese Nichtübereinstimmung die ganze Basis der ‚Neuen Kritik der Vernunft‘ bildet.

²⁶ System (1803), Sämt. Schr. 3, 240, 243. Die relevante kantische Unterscheidung zwischen konstitutiv und regulativ wird in der ‚Kritik der Reinen Vernunft‘ A180/B223 gefunden. Kant erklärt hier die regulative Natur der dynamischen Prinzipien des reinen Verstands (die Analogien der Erfahrung und die Postulate des empirischen Denkens), die der konstitutiven Natur der mathematischen Prinzipien des reinen Verstands (die Axiome der Anschauung und die Anticipationen der Wahrnehmung) gegenüberstehen.

gewonnene Einheit oder Gesetzmäßigkeit muß dann regulativ sein. Fries nennt diese Gesetze die heuristischen Maximen der reflektiven Urteilskraft. Das folgende Zitat aus ‚Reinhold, Fichte und Schelling‘ faßt diese Charakterisierung in den eigenen Worten von Fries zusammen.

Die reflektierende Urteilskraft stellt also hier der subsumierenden eine eigene rationale Verfahrensart zur Bildung empirischer Wissenschaften in der Idee der heuristischen Maximen zur Entdeckung der Einheit und Gesetzmäßigkeit in denselben entgegen. Diese Idee nun, anstatt aus constitutiven Principien eine Theorie zu entwerfen, nach heuristischen Maximen die allgemeine Form in Erfahrung zu entdecken, läßt sich nun auch auf die äußere Naturwissenschaft anwenden²⁷.

Die spezifische Friessche Betonung liegt hier darin, daß die heuristischen Maximen uns ermöglichen sollen, die Einheitsgesetze der Naturwissenschaft zu entdecken. Obwohl Fries noch vor einer Identifizierung dieser Einheitsgesetze mit den leitenden Prinzipien der Naturwissenschaft selbst zurückschreckt, wendet er auch nichts gegen eine solche Identifizierung ein. Die heuristischen Maximen bestimmen in der Tat eine rationale Arbeitsweise für die Naturwissenschaft, und diese Möglichkeit hat Schelling nach Fries, ohne daß er sich ihrer selbst bewußt war, aufgezeigt. Wie dieser Fortschritt auf Schelling zurückzuführen ist, muß im folgenden erklärt werden.

IV

Fries beschreibt den Beitrag Schellings aus zwei verschiedenen Richtungen. Schelling hat nach ihm die Physik von dem Fehler befreit, welcher in Kants Kritik der teleologischen Urteilskraft begangen worden war, nämlich mit der Auffassung, daß der Organismus sich aus den eigentümlichen Gesetzen der Naturlehre nicht arbeiten lasse, und der Naturforscher zur Teleologie seine Zuflucht nehmen müsse. Schelling hat nach Fries erkannt, daß die Welt unter Naturgesetzen ein organisiertes Ganzes ist, er hat den Glauben an die vollkommene Einheit des Systems der Natur den Träumen von Schwärmern entrissen²⁸. Schelling hat zweitens die Idee einer rein dynamischen Physik gehabt, die grundsätzlich im Gegensatz zu jeder mathematischen Physik steht²⁹. Angesichts des rein mechanischen Verständnisses vom Organismus, das Fries wiederholt dargelegt, kann der erste Beitrag als ein wesentlicher Schritt

²⁷ RFS (1803) Sämt. Schr. 24, 254–55.

²⁸ I.c. 179–80. Vgl. auch ‚Atomistik und Dynamik‘ (1808), Sämt. Schr. 17, 245–48. Eine Studie über die Friessche Behandlung des Organischen wird vom Verfasser vorbereitet.

²⁹ I.c. 144. Fries nennt Schellings Physik „dynamisch“, weil sie gegen die atomistische Physik stand und auch von aktiven Kräften abhängt. Vgl. hier den Aufsatz ‚Atomistik und Dynamistik‘ (1807), Sämt. Schr. 17, 223f. In RFS schreibt er, daß in Schellings Physik „die reine Kraft das tiefverborgene erste ist, dagegen das Substrat des Systems die Substanz, die letzte zu erklärende Folge wird“. (s. 144) Die Mathematiker gehen von der Substanz aus, die Kraft nur als das Sekundäre anzusehen. Über Atomismus und Dynamismus in dieser Periode, s. Alan J. Rocke: *The Reception of Chemical Atomism in Germany*. *Isis*, 70 (1979), 519–36. Rocke bespricht einen „dynamical atomism“, der eine mittlere Schicht zwischen „physicochemical atomism“ (Daton) und dem kantischen Dynamismus bestimmte. „German stoichiometers all advocated some sort of compromise between dynamism and atomism.“ (s. 535) Deshalb interessierten sich Schweigger, Kastner, Döbereiner, Hildebrandt und Meinecke für Richters Stöchiometrie und gleichzeitig für Aspekte der romantischen Naturphilosophie. An ähnlichen Folgerungen kommt Snelders, indem er schreibt: „Die meisten [Gelehrten] gingen nicht weiter, als Atome empirisch anzuwenden. . . Für die Antwort auf die Frage, ob es wirklich Atome gibt, wird auf die Metaphysik verwiesen.“ H. A. M. Snelders. *Atomismus und Dynamismus im Zeitalter der Deutschen Romantischen Naturphilosophie*, S. 187–201. In: *Richard Brinkmann* (Hrsg.): *Romantik in Deutschland*. Stuttgart 1978, S. 191.

verstanden werden, der zu einer Neuformulierung der Kantischen Unterscheidung von konstitutiv und regulativ führt. Was diese Neuformulierung inhaltlich bedeutet, wird aus der Friesschen Erläuterung des zweiten Beitrags einsichtig. Dieser zweite Beitrag scheint zunächst verwirrend zu sein, weil Fries zu dieser Zeit der Hauptvertreter der Mathematischen Naturphilosophie gewesen ist. Warum sollte er eine Darstellung anerkennen, die im prinzipiellen Gegensatz zu einer mathematischen Physik steht, und wie kann eine solche Darstellung eine Neuformulierung der Kantischen Naturphilosophie ausmachen?

Die Antwort ist: Fries ist zur Einsicht gelangt, daß die Naturwissenschaft sich neben den konstitutiven mathematischen Grundsätzen auch über unmathematische regulative Grundsätze fortbilden kann und soll. Kurz gesagt, Fries will behaupten, daß Schelling die Möglichkeit und dadurch die Rechtfertigung eines unerforschten und bisher für problematisch angesehenen rationalen Mittels eingesehen habe, wodurch die leitenden Gesetze der Naturwissenschaft entdeckt werden können. Fries hat nicht seine kantische Überzeugung aufgegeben, daß das endgültige Ziel der Naturphilosophie in der Begründung der durch mathematische Formeln ausgedrückten Grundsätze liege und daß die Grundsätze allein auf diese Weise ihre Notwendigkeit erhalten könnten. Er glaubt nur, daß man solche Grundsätze mit der Hilfe regulativer Mittel erreichen oder, wie er sagt, „erraten“ könne.

Wenn Schelling derjenige war, der diese Einsicht Fries vermittelt hat, so lag dies sicherlich nicht in seiner Absicht. Der wesentliche Einwand gegen Schellings Standpunkt ist laut Fries, daß dieser sein Identitätsprinzip, das nach Fries nur ein regulatives Gesetz der Einheit ist, für konstitutiv gehalten hat. Das Identitätsgesetz als konstitutives könne nur durch Verweisung an eine intellektuelle Anschauung verteidigt werden. Kant habe aber schon vor geraumer Zeit gezeigt, daß eine solche Anschauung nicht existiere³⁰. Fries stellt dies aus der Annahme einer unsinnlichen Anschauung resultierenden Fehler zusammen³¹, unter denen der größte der ist, daß das System bald in unsinnige und in keiner Verbindung mit der Realität stehenden Aussagen verwickelt werde. Bei seinen romantischen Zeitgenossen beklagt sich Fries weiter über ihre Wiederherstellung des Mystizismus, dessen Zeit lang vorbei sei und dessen Rückkehr in unsere Zeit nicht gestattet werden dürfe³². In dieser Hinsicht hebt Fries auch hervor, daß Schelling der größten Unexaktheit der Sprache für schuldig befunden werden müsse³³.

Schellings Versäumnis liege darin, daß er Konsequenzen aus seinem eigenen Fortschritt nicht begriffen hätte. Er hätte nicht bemerkt, daß seine naturphilosophischen Ergebnisse aus der Erfahrung stammten. Er hätte geglaubt, er habe seine Ergebnisse aus konstitutiven Prinzipien *a priori* abgeleitet, und sei deswegen manchmal zu Unsinn und Illusionen geführt

³⁰ I.c. 105, 145, 342, 345, 464; Sonnenklar Beweis (1803), Sämt. Schr. 24, 485–86. Kants Widerlegung der intellektuellen Anschauung wird ausdrücklich in der zweiten Auflage der ‚Kritik der Reinen Vernunft‘ (1787) ausgesprochen. Vgl. Bxl, Anm., B68–69, B72, B159, B307, B308–09. Aus der ersten Auflage, vgl. A225–26.

³¹ System (1803) Sämt. Schr. 3, 105, 464; RFS (1803) Sämt. Schr. 24, 145, 345; Neueste Lehren (1807, Sämt. Schr. 24, 585, 609.

³² Neueste Lehren (1807), Sämt. Schr. 24, 601f.; ‚Von Art und Kunst. Ein Votum für F. H. Jacobi gegen F. W. J. Schelling‘ (1812), Sämt. Schr. 24, 709–11. Vgl. den 1808 Brief an Wilhelm von Beaulieu in Henke (1867), 122. Fries mußte der Warnung Kants in der ‚Kritik der Reinen Vernunft‘ A667/B695 bewußt gewesen sein, daß regulative Grundsätze die Möglichkeit eines Streites auslösen könnten, während regulative Grundsätze als Maximen dazu nicht führen würden. Wenn aber Maximen für objektive Einsichten gehalten werden, veranlassen sie nicht nur Streit, sondern auch Hindernisse, welche die Wahrheit aufhalten.

³³ RFS (1803), Sämt. Schr. 24, 37–38, 224–25, 234–35; Neueste Lehren (1807), Sämt. Schr. 24, 584.

worden³⁴. Fries betont, das jede Bemühung, welche über die bloße Aufzählung einzelner Tatsachen hinausgehe, theoretisch sei³⁵; Schellings Naturphilosophie „ist auch gewiß immer Theorie gewesen“³⁶. Er befürchtet nicht, daß Schelling die Fehler der Empiriker, die sinnliche Anschauung mit konstitutiven Prinzipien der Erkenntnis zu verwechseln, begehen werde. Er glaubt aber, Schelling sei in die alten Forderungen der Rationalisten wieder zurückgefallen, die die Einheit und die Notwendigkeit als konstitutive Prinzipien der Erkenntnis auffaßten³⁷. Die vermittelnde Position des Kritizismus lobte Fries, da er mit seiner Ablehnung aller konstitutiven Prinzipien der Vernunft sowohl dem Empirizismus als auch dem Rationalismus entgegentrete. „Der Kritizismus stellt sich dem Rationalismus und Empirizismus zugleich entgegen, indem er von keinem konstitutiven Gesetz ausgehen, sondern nur regulative Maximen zu Grunde legen will.“³⁸

V

Fries will Schellings Leistung für die Naturwissenschaft eine richtige Fassung geben. Er bestimmt die zwei Weisen, die den konstitutiven und regulativen Aspekten unserer Erkenntnis entsprechen und nach denen naturwissenschaftliche Grundsätze entdeckt werden können. Nach der ersten beginnt man mit den Grundsätzen der Mathematik und der Bewegungslehre. Durch verschiedene Kombinationen der mathematischen Formen versucht man die Phänomene zu beschreiben. Da diese Formen aus den Bedingungen unseres Begreifens des Raumes und der Zeit entstehen, müssen sie ein ganz allgemeines Gesetz darstellen.

Die Mathematik spielt in dem tiefverborgenen Innern der Natur in unermeßlichen Zusammensetzungen eine Intrigue, von der wir nur die entferntesten Folgen zu erblicken vermögen. Wir können in den mathematischen Naturwissenschaften niemals weiter, als bis zur Bestimmung der allgemeinsten Formen gelangen³⁹.

Diesen Weg zur Naturlehre nennt Fries den Weg mathematischer Spekulation. Wegen der Allgemeinheit der Formeln führt uns dieser Weg außer in der Mechanik und der Astronomie selten bis zur Beherrschung des einzelnen Phänomens. Wenn man dagegen in den anderen Naturwissenschaften auf diese Weise die Forschung vorwärtstreibt, trifft man gewöhnlich auf eine mathematische Kompliziertheit, „deren Mühsamkeit sich nicht belohnte, oder deren Verwickelungen unserer Einbildungskraft weit überlegen wären“⁴⁰. Während Fries diese Methode keineswegs ablehnt (er folgt ihr selbst in der ‚Mathematischen Naturphilosophie‘), gibt er hier zu, daß die Naturwissenschaft mit einer anderen Methode wahrscheinlich schnellere Fortschritte machen würde. Wir müssen also diese mathematische Spekulation aus Rücksicht auf einen zweiten Weg irgendwo abbrechen⁴¹.

Es ist dieser andere Weg, schreibt Fries, der in Schellings Werken seine allgemeine Fassung erhält und das Wahre in dessen Naturphilosophie darstellt. Fries charakterisiert diese Leistung unterschiedlich: als die Errichtung einer rein regulativen Physik, einfach als die Methode der

³⁴ RFS (1803), Sämt. Schr. 24, 252.

³⁵ Neueste Lehren (1807), Sämt. Schr. 24, 609.

³⁶ l.c. 617.

³⁷ RFS (1803), sämt. Schr. 24, 304.

³⁸ l.c. 307.

³⁹ l.c. 219. Vgl. auch S. 252 und Neueste Lehren (1807), Sämt. Schr. 24, 615.

⁴⁰ RFS (1803), Sämt. Schr. 24, 219.

⁴¹ l.c. 252.

Induktion nach heuristischen Maximen, als „die wahre wissenschaftliche Behandlung der Erfahrung“ und als „eine phänomenologische Naturphilosophie“⁴². Die Aufgabe ist hier, die allgemeinen Formen der Einheit aus der Erfahrung zu „erraten“. Wie soll man aber zu diesen rationalen Induktionen gelangen? Das wird nicht gesagt. Die Antwort bleibt für Fries problematisch, weil er gesteht, daß bei Induktion „die Phantasie fast im freien Spiel tätig ist, . . . hier ist fast Unterhaltung, welche vor der Hand bei ungeübten leicht in Spielerei ausartet“⁴³.

Wir greifen zur Induktion, wenn die Spekulation nicht mehr imstande ist, uns die gesuchten philosophischen und mathematischen Gesetze zu enthüllen. Bei der Induktion versucht man die übergeordneten Regeln zu erraten. Dieses Verfahren wird verteidigt, weil nach Fries die ganze historische Erkenntnis unter apodiktischen Gesetzen steht, Gesetzen, die wir nicht immer bestimmt auf einzelne Fälle anwenden können. Das Verfahren ist gefährdet, ungültig zu sein, wenn das „Interesse“ der die einzelnen Beobachtungen verbindenden Vernunft sowohl die Spekulation als auch die Induktion beherrscht. Wenn die Vernunft aber Urteile nach Wahrscheinlichkeit oder Maximen für die Urteilskraft entwickelt, „liegt der Grund des Interesses nicht im Willen, sondern in den Verhältnissen der Erkenntnisse selbst; kann also allerdings als Bestimmungsgrund des Urteils dienen“⁴⁴.

Könnten wir einmal das logische Ziel der Vervollkommnung unserer Erkenntnis erreichen, wobei alles den höchsten Prinzipien der Erklärung untergeordnet wäre, würden wir ein System besitzen, das progressiv vom Allgemeinen zum Besonderen vorangehe. Dafür würden wir allein einen subsumierenden Gebrauch der Urteilskraft benötigen. Dieser ist aber nur eine Idee, der wir uns nur allmählich annähern können⁴⁵. Um dies erreichen zu können, ist laut Fries ein entgegengesetztes regressives Unternehmen erforderlich, das der reflektierenden Urteilskraft zugehört und vom Besonderen zum Allgemeinen führt. Hier wohnt das Leben der Wissenschaft; andernfalls würden nur tote Ergebnisse gewonnen werden. In der Wissenschaft hat dieses regressive Verfahren zwei Formen: Spekulation und Induktion⁴⁶.

Schelling ist nach Fries ein neuer Kepler. Er hat seine Gesetze mit der Induktion gefunden, aber bis jetzt ist kein Newton erstanden, „der diese Gesetze aus einem einfachen mathematischen Prinzip der Rechnung unterwirft“⁴⁷. Fries stimmt mit Kants Verständnis der Naturwissenschaft überein: etwas wird naturwissenschaftlich erklärt, wenn es endgültig mathematisch beschrieben werden kann.

Fries unterscheidet die Spekulation von der Induktion auch auf eine andere aufschlußreiche Weise. Die Spekulation ist entweder mathematisch oder philosophisch. In der mathematischen Spekulation ist der höchste Zweck die Erfindung neuer Einheitsgesetze über Kombinationen, die eine dem Genie angehörende und nicht lernbare Kunst ist. Philosophische Spekulation ist am Anfang auch ein Erfindungsverfahren, ihr bedeutsamer Dienst liegt aber in dem über

⁴² l.c. 220; *Neueste Lehren* (1807), *Sämt. Schr.* 24, 615; ‚Regulative für die Therapeutik nach heuristischen Grundsätzen der Naturphilosophie aufgestellt‘ (1803), *Sämt. Schr.* 17, 279. In der letzterwähnten wichtigen Schrift wendet Fries die heuristische Methode auf die Medizin an. Schellings Leistung wird hier ebenso wie in den anderen Werken behandelt. S. 278–82, 366. Schellings Naturphilosophie wird als ein mächtiger Impuls zur Entwicklung der heuristischen Naturforschung auch von Friedrich Jodl anerkannt. Vgl. *Friedrich Jodl: Geschichte der neueren Philosophie*. München 1924, S. 691–92.

⁴³ RFS (1803), *Sämt. Schr.* 24, 220.

⁴⁴ *Kritik I* (1808), *Sämt. Schr.* 4, 465.

⁴⁵ l.c. 446–47.

⁴⁶ l.c.

⁴⁷ *Neueste Lehren* (1807), *Sämt. Schr.* 24, 618.

Abstraktion und Reduktion hinausgehenden „Aufweisen“ des Allgemeinen, das dem Besonderen übergeordnet ist. Dieses Aufweisen muß von jedem einzelnen selbst durchgeführt werden; es bildet für Fries die Deduktion der philosophischen Grundsätze⁴⁸.

Die Induktion sucht, wie die mathematische Spekulation, das Allgemeine, kann aber für sich die Notwendigkeit des Zusammenhangs zwischen dem Allgemeinen und Besonderen nicht aufweisen. Fries zieht also Kants Behauptung über die Grenzen der Induktion nicht in Zweifel⁴⁹. Die Induktion erhält für ihn eine Funktion der „Nachhülfe“ zum Unterordnen des Besonderen unter das Allgemeine⁵⁰. Die Reflexion (= philosophische Spekulation) ist weiter erforderlich, um die Notwendigkeit der Regeln und Gesetze zum Bewußtsein zu bringen. Nicht nur liegen diese Regeln und Gesetze der Induktion und der Spekulation zu Grunde; sie machen den Prozeß der Induktion und Spekulation überhaupt erst möglich.

Was an dem philosophischen Standpunkt von Fries bemerkenswert und seltsam bleibt, sind die Aspekte, die absichtlich nicht ausgeführt wurden. Fries hat nämlich ausdrücklich nicht gesagt, daß man durch Induktion dieselben Einheitsgesetze als diejenigen erreichen könne, die man durch Spekulation gewinnt, die allein eine Bewußtheit von der Notwendigkeit der Gesetze mit sich bringt. Obwohl Fries durchgängig die Termini „Regel“ in Verbindung mit Induktion und „Gesetz“ mit Spekulation gebraucht, lehnt er es fast absichtlich ab, zwischen den beiden deutlich zu unterscheiden. Wer würde z. B. im folgenden Zitat über Spekulation und Induktion vermuten, daß eine wichtige Unterscheidung zwischen Regeln und Gesetzen gemacht werden soll?

Wir bedienen uns wissenschaftlich der Induktion da, wo die Spekulation nicht mehr im Stande ist, uns die philosophischen und mathematischen Gesetze bis zur Unterordnung der einzelnen Erfahrungen genau anzugeben, um zu versuchen, ob wir nicht umgekehrt aus den untergeordneten Fällen die übergeordnete Regel erraten können. Hier liegt der wahre Berechtigungsgrund darin, daß wir im Allgemeinen schon wissen: alle historische Erkenntnis steht unter apodiktischen Gesetzen und Regeln, die wir nur nicht immer für einzelne Fälle bestimmt genau auszusprechen im Stande sind⁵¹.

⁴⁸ Kritik I (1808), Sämt. Schr. 4, 446–47, 452–53.

⁴⁹ Fries kritisiert an Kant, daß er über die Induktion im Gegensatz zur Wahrscheinlichkeit keine eindeutige Meinung vertrat. Vgl. Kritik I (1808), Sämt. Schr. 4, 456.

⁵⁰ I.c. 454. Die weitere Entwicklung der Friesschen Theorie der Induktion und sein Einfluß auf die induktive Methode von Schleiden wird von *Gerd Buchdahl*: *Leading Principles and Induction. The Methodology of Matthias Schleiden*, S. 23–52. In: *Ronald Giere* und *Richard Westfall* (Hrsg.): *Foundations of Scientific Method. The Nineteenth Century*. Bloomington, Illinois, 1973. E. F. Apelts ‚Die Theorie der Induktion‘ (Leipzig, 1854) stellt einen bewußten Versuch dar, die Ideen von seinem Lehrer Fries um die Mitte des Jahrhunderts fortzuführen. Apelt entwickelte die Friessche Unterscheidung von empirischer und rationaler Induktion weiter, die später zu einer Debatte innerhalb der Friesschen Schule in diesem Jahrhundert geführt hat. Dazu s. *Apelt* (1854), 45–48; und *Leonard Nelson*: *Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker. Abhandlungen der Friesschen Schule, Neue Folge*, 1 (1905), 270–75.

⁵¹ Kritik I (1808), Sämt. Schr. 4, 454. Zwei Besprechungen der kantischen Theorie der Naturwissenschaft aus den siebziger Jahren sind hier hilfreich. *Karen Gloys* ‚Die Kantische Theorie der Naturwissenschaft‘ (Berlin, 1976) bespricht im ersten Kapitel das kantische Verständnis von Gesetz im Gegensatz zu Regel. Die Ausführung der problematischen Natur von Regelmäßigkeit in Kant ist äußerst wichtig (S. 25–30). *Gordon Brittan*s ‚Kant’s Theory of Science‘ (Princeton, 1976) bietet eine beachtenswerte Auffassung des kantischen Vorhabens, insofern der Verfasser ausführt, das Kant, obwohl er eine „realist“ Interpretation der Newtonischen Physik beabsichtigte, habe *nicht* zeigen wollen, daß die Newtonische Physik von gewissen unbestrittenen sich um Tatsachen des Bewußtseins handelnden Prämissen abgeleitet werden könnte.

VI

Weil der Hauptpunkt der Kritik an Schelling so entscheidend ist, muß man sich fragen, ob Fries tatsächlich Schelling als den Wegbereiter der ersten wahren philosophischen Anwendung der Induktion angesehen hat. Es besteht kein Zweifel, daß Fries glaubt, Schelling habe sich täuschen lassen:

Meint Schelling etwa, daß er seinen Kategorien der Physik . . . seine großen Übersichten und helleren Blicke in die Natur der Dinge zu danken habe? Er irrte dann sehr, nur die glückliche Anwendung der Induktion, deren Theorie er so wenig versteht, hat ihn geleitet⁵².

In der Tat wollte Fries aufzeigen, was Schellings wirklicher Beitrag und was an diesem Beitrag irreführend oder falsch gewesen ist. Viel von dieser Kritik hätte von Kant stammen können, aber Fries ist weiter als Kant gegangen, indem er der Induktion eine wesentliche Rolle in der metaphysischen Behandlung der Natur zuwies. In der Vorrede der zweiten Auflage des ‚Reinhold, Fichte und Schelling‘ behauptet Fries noch im Jahre 1824, daß es Schelling war, der ihn in Bewegung gebracht hätte. Er deutet an, daß er der Student gewesen sei, der den Meister korrigiert hätte, ebenso wie Aristoteles Teile von Plato korrigiert habe⁵³. Trotz der fundamentalen Nichtübereinstimmung, die über zwanzig Jahre hindurch Fries und Schelling trennte, ließ hier Fries noch einmal die Großmütigkeit erkennen, die Kuno Fischer so vortrefflich in der Friesschen Polemik gegen Schelling gefunden hat⁵⁴.

Durch einen Blick auf die historische Situation um 1800 können wir in dieser Kritik an Schelling einen weiteren Sinn erkennen, denn Fries will eine feste Grundlegung demjenigen Teil der Naturwissenschaft geben, der errät, Hypothesen bildet, und mutmaßt. Diese philosophische Rechtfertigung der spekulativen Seite der praktischen Naturwissenschaft wird von Kant keineswegs abgelehnt, sie liegt offen in seinen Werken. Man kann aber nicht sagen, daß sie von dem Königsberger Philosophen entwickelt worden sei; das entsprach nicht seiner Hauptintention. Wenn man an die von empirischen Naturwissenschaftlern oft ausgesprochenen Klagen über Hypothesen und Spekulationen innerhalb der Naturwissenschaft denkt, besonders an die der vermeintlichen Nachfolger Newtons in Frankreich, wundert es nicht, daß Fries als ein Philosoph, der sich für die Möglichkeiten und Grenzen der Naturwissenschaft interessiert, die Tugenden der „lebenden“ Seite der Naturwissenschaft sowohl zu verteidigen als auch zu loben sucht.

Im zweiten Band der „Neuen Kritik der Vernunft“ schreibt Fries: „Es ist Schellings großes Verdienst um die Naturphilosophie, daß er im Großen den wissenschaftlichen Wert der Induktion garantiert hat, zu dem unsere besten Physiker oft unwillkürlich hingetrieben doch kein Zutrauen fassen konnten.“⁵⁵ Am Anfang schien es Fries, als ob Schelling wegen seines Programms der spekulativen Physik auch das Bedürfnis empfunden hätte, den philosophisch ungebildeten Empirizismus, der nur zu oft unter den ausübenden Naturwissenschaftlern zu finden war, zu bekämpfen. Auch Schelling war mit Kant vertraut. Unzweifelhaft hätte nach Fries dieser begabte Schriftsteller und Redner das richtige philosophische Gleichgewicht gegenüber der Naturwissenschaft durch seine philosophische Behandlung der Natur wieder

⁵² Neueste Lehren (1807), Sämt. Schr. 24, 616.

⁵³ RFS (1803), Sämt. Schr. 24, 44–45.

⁵⁴ *Kuno Fischer*: Die beiden kantischen Schulen in Jena, S. 79–102. In: Akademische Reden. Stuttgart 1862, S. 93–94.

⁵⁵ Kritik II (1808), Sämt. Schr. 5, 319.

herzustellen vermocht. Fries entdeckte aber bald, daß er Unrecht hatte, denn von seinem Standpunkt aus blieb Schelling der eigenen Aufgabe untreu. Weil Schelling an der balancierten Perspektive des Kritizismus nicht festhielt, fiel er nach Fries in die Fehler des alten Rationalismus zurück. Deshalb wurde es dann auch für Fries immer schwieriger, die Notwendigkeit des spekulativen Geistes innerhalb der Naturwissenschaft gegen die Empiriker zu vertreten, deren ungebildete Überzeugungen durch Schellings Exzesse nur eine weitere Bestätigung und Unterstützung gefunden hatten.

Summary

While the fact of J. F. Fries's opposition to Schelling is well known, the specific criticism Fries brings to Schelling's Naturphilosophie has rarely been discussed. Fries was initially attracted to Schelling's *Ideen zu einer Philosophie der Natur* (1797) because he saw in this work a first attempt to illustrate and justify the role of induction in the natural sciences. But Fries soon came to the conclusion that Schelling had not remained true to the Kantian critical tradition and that because of this a proper understanding of the role of induction in natural science would never emerge from Schelling's natural philosophical program. The Friesian critique of Schelling not only attempts to locate the precise point at which Schelling went wrong, but to complete the important task that Schelling had begun.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Frederick Gregory
University of Florida Department of History
Gainesville, Florida 32611